

Übereinstimmung (neuestens allerdings scheint sich in der Frage der Bevölkerungspolitik [Geburtenregelung] ein Zwiespalt aufzutun, indem man in der Ökumene im Gegensatz zur katholischen Kirche [MM 186–199] offenbar bereit ist, die antikonzeptionellen Vorhaben der Regierungen von Ländern, die mit wachsendem Bevölkerungsüberdruck zu kämpfen haben, gutzuheißen und zu fördern).

Dagegen besteht ein tiefgehender Unterschied grundsätzlicher Art. Die katholische Sozialbewegung legt den Maßstab des *Naturrechts* an die Dinge an und betrachtet es als ihre Aufgabe, den Komplex der naturrechtlichen Normen immer reicher zu entfalten, um den jeweils neuen Gegebenheiten beizukommen. Ein Teil der Protestanten, namentlich in USA, verfährt ebenso; die große Mehrheit dagegen, namentlich im deutschen Sprachgebiet, lehnt naturrechtliche Argumentation ab und will nach dem sola-scriptura-Prinzip alle verbindlichen Weisungen, auch für die soziale Ordnung, ausschließlich der Hl. Schrift entnehmen oder aus ihr herleiten. Wir Katholiken pflegen im allgemeinen *Sachargumente* ins Feld zu führen, von denen wir annehmen, daß sie auch für nicht-gläubige Menschen überzeugend seien; ganz anders die Männer und Frauen der ökumenischen Sozialbewegung, die mit Vorliebe theologisch argumentieren. Sie wissen, daß diese Argumentation nur für gläubige Christen zwingend ist, glauben aber, diesen Nachteil in den Kauf nehmen zu müssen; für sie selbst hat diese Verfahrensweise den Vorteil, den Ausgangspunkt und die tragende Grundlage *aller* christlichen Sozialbewegungen, d. h. den christlichen Glauben und die christliche Liebe, ständig in ihrem Bewußtsein festzuhalten.

Jugend zwischen Glaube und Unglaube

Theophil Thun

Es soll hier von einer Untersuchung über „Die religiöse Entscheidung der Jugend“¹ berichtet werden, die die Arbeit über „Die Religion des Kindes“² fortführt, worin die ersten Stadien der religiösen Entwicklung in den vier Grundschuljahren sichtbar wurden, und zwar im Hinblick auf die zukünftigen krisenhaften und regenerativen Erscheinungen in der Metamorphose der religiösen Gedanken- und Erlebnissphäre des Reifealters und der Adoleszenz. Wir fragten uns, was wird aus

¹ Stuttgart: Klett 1963. DM 19,50.

² Stuttgart: Klett 1959. DM 16,10.

der einheitlich-ungeteilten Welt des Kindes, die theozentrisch, d. h. von Gott als dem Schöpfer und Herrn bestimmt wird, in dem alle Dinge und alles Lebendige ihren Ursprung und unmittelbaren Bestand haben? Was wird aus dem naiven Glauben der Kinder in der fortschreitenden Dynamik der ständigen Bewegung und Veränderung, in der das, was gestern noch galt, in kurzer Zeit schon nicht mehr vollständig ist? Welche Formen der Auseinandersetzung und welche Erlebnisqualitäten sind in der religiösen Zuwendung, in der Entfaltung des Glaubens für die heutige Jugend charakteristisch? Welche aber auch in der Entfremdung und in der Verkümmern des religiösen Lebens? Wir bemühen uns, auf diese Fragen Antworten zu finden, die dem wirklichen Erleben und Denken der heutigen Jugend entsprechen und die vor allem dem Lehrer und Erzieher dienen sollen.

Die Materialsammlung, die methodisch so angelegt wurde, daß ein Maximum an Echtheit und Wahrhaftigkeit erzielt werden konnte, erfolgte in mehrjähriger Arbeit mit den Abschlußklassen der Volksschule, mit Obertertianern und Oberprimanern, mit Berufsschülern: Feinmechanikern, Maschinenschlossern, Hilfsarbeiterinnen, Wäschenäherinnen, Hausgehilfinnen und Studierenden der Höheren Fachschule der Bekleidungsindustrie – zu gleichen Teilen mit Katholiken und evangelischen Christen. 375 Jugendliche haben sich in mehreren Städten in 6000 Niederschriften zu 16 verschiedenen Themen geäußert.

Angesichts der Fülle von Problemen, die sich in der Untersuchung ergeben, können in dem hier vorliegenden Rahmen nur einige wenige umrissen werden, die vor allem für den Religionspädagogen bedeutsam sein dürften.

Die epochale religiöse Krise

Aus vielen Einzelheiten lassen sich die Auswirkungen einer umfassenden und tiefgreifenden religiösen Krise erkennen, die u. a. auch durch die Untersuchungen des Pastoralsoziologischen Instituts Essen bestätigt werden. Zur Illustration einige Zahlen: in der Altersstufe von 20–29 Jahren, mit der erst die volle Selbständigkeit erreicht wird (Lösung aus der Familie, eigene Wohnung, Freiheit der Entscheidung auf allen Lebensgebieten), erfüllen in München nur noch 17 %, in Mannheim 22 % und in Essen 23 % der katholischen Christen ihre Sonntagspflicht. Daß sich das religiöse Verhalten in kleineren Städten und vor allem auch in geschlossenen katholischen Landgebieten hiervon unterscheidet, ist bekannt; jedoch wird aus der psychologischen Detailarbeit mit den einzelnen Jugendlichen auch hier das Ausmaß der religiösen Destruktion deutlich. Auf evangelischer Seite liegt die Schätzung vor, daß „sich unter 8000 evangelischen Jugendlichen nur 4,7 % Jungen und 10,3 % Mädchen fanden, die sonntags regelmäßig zur Kirche gingen und zugleich auch regelmäßig beteten“³. Von seiten derjenigen Autoren, die sich mit die-

³ H. HUNGER: *Evangelische Jugend und evangelische Kirche*, Gütersloh 1960.

sem Problem der allgemeinen Krise näher befassen, werden vor allem die sozialen Umschichtungen, der Verlust heimatlicher Geborgenheit, Auflösung traditioneller Bindungen (Bauerntum, Handwerkertum), Verstädterung, Sog der Großbetriebe, rapide Einflußnahme der Kommunikationsmittel Fernsehen, Film, Radio, Illustrierte als wesentliche Gründe angesehen. Bei unserer Untersuchung werden diese Punkte bestätigt, insbesondere aber tritt in bedrängender Weise die geistig-seelische Gefährdung der werktätigen Jugendlichen hervor, die unmittelbar nach der Schulentlassung mit dem Eintritt in den Produktionsprozeß der Großbetriebe einsetzt und einen erheblichen Teil dessen zunichte macht, was Elternhaus, Kirche und Schule in den acht Volksschuljahren an Lebenswerten mitzugeben und aufzubauen bemüht waren.

Auf der anderen Seite sind aber auch die Ansätze einer echten Elite des unterschiedenen Christentums zu verzeichnen, die sich sowohl bei katholischen wie auch bei evangelischen Jugendlichen in den verschiedenen sozialen Schichten finden. Es sind dies die Beispiele einer „Diasporagläubigkeit“ (Karl Rahner), die sich hin und wieder in eindrucksvoller Weise bekundet. Den zahlenmäßig weitaus größten Anteil bilden jedoch diejenigen Jugendlichen, deren Stellungnahme wir als Ausdruck der „religiösen Unsicherheit“ bezeichnen. Hier begegnen wir jenen Auffassungen, die das Lebens- und Weltverständnis vieler heutiger Menschen kennzeichnen und in der fortschreitenden Distanzierung von jeder religiösen Bindung den allgemeinen Nenner finden. Ohne emotionale Beteiligung, mit Vorbehalt gegenüber der allgemeinen Bedeutung von Glaube und Unglaube wird einschichtig intellektuell die Frage nach Gott behandelt, wobei vordergründige Antworten als Lösungen ausreichend erscheinen: „... Wer und was ist denn Gott? Meiner Meinung nach ist ‚Gott‘ ein für uns Menschen unbegreifliches Walten in der Natur...“ Daß sich diese Unsicherheit häufig in einem Schwanken, einer Verschwommenheit der Auffassungen ausdrücken kann, zeigt sich in der Niederschrift eines 23-jährigen jungen Mädchens: „Ich möchte gern an Gott glauben, aber sobald ich die Frage ‚warum?‘ aufwerfe, findet man keine Antwort. Viele Menschen glauben nicht an Gott, weil Gott nicht zu fassen, sondern eine Abstraktion ist.“

Im Ganzen gesehen zeigt sich die Krise in der tiefen religiösen Zerrissenheit und Widersprüchlichkeit der inneren Welt heutiger Menschen, wie sie auch aus dem Überblick über die Gesamtheit der Jugendlichen hervorgeht.

Der Einfluß des Elternhauses

In Übereinstimmung mit den Ergebnissen der „Religion des Kindes“, in der wir in erster Linie die mütterliche Herzenswärme und Innigkeit, ihre fromme Hingabe als die geleitenden und fördernden psychischen Momente in den religiösen Anfängen des Kindes kennzeichneten, finden wir bei den religiös eingestellten Jugendlichen fast stets an erster Stelle einen Hinweis auf die hohe Bedeutung der

Erziehung im Elternhaus. Folgende Äußerung einer Oberprimanerin gibt eine zutreffende Charakterisierung der Situation:

„Ich glaube an Gott, weil mir seine Existenz, die Tatsache, daß er wirklich da ist, von Jugend auf so unverrückbar klar ist, daß ich gar nicht anders kann als mit ihm zu rechnen. Dies habe ich hauptsächlich meiner Erziehung zu danken, meine Mutter hat mir von Kind an die Wirklichkeit Gottes auf Schritt und Tritt vor Augen geführt. Selbst ja dazu zu sagen und dieses Wissen am eigenen Leibe, an der eigenen Seele zu erleben, dazu kam ich jedoch erst viel später, in der Zeit von 18–20 Jahren, und zwar nur durch große seelische Erschütterungen, als ich keinen Menschen hatte, der mir in meinen Konflikten beistehen konnte und ich ganz allein auf mich selbst angewiesen in letzter Not bei Gott Hilfe suchte – und fand. – Daß nicht alle Menschen an Gott glauben, hat viele Ursachen. Ich will nicht versuchen, dies theologisch zu begründen, will nur meine eigenen Erfahrungen zu Rate ziehen. Den meisten Menschen, besonders den Jugendlichen, fehlt nämlich die leitende Hand im Elternhaus, die still und unscheinbar die junge heranreifende Seele mit der Existenz Gottes vertraut macht. Die meisten können und wollen das nicht, weil sie sich scheuen und schämen, da ihr Verhältnis mit Gott nicht in Ordnung ist. So umgehen sie gern das Thema und lassen damit den jungen Menschen in den entscheidenden Stunden innerer Konflikte allein, ohne ihm zu zeigen, daß es eine rettende Instanz gibt. So beginnen sie ihren Lebensweg und -kampf ohne Gott und wagen es später nicht mehr, sich ihm zu stellen und auszuliefern.“

Es darf aber auch nicht übersehen werden, daß in manchen Fällen gerade von den Eltern ein ausgesprochen negativer Einfluß ausgeht. Eine Obertertianerin schreibt:

„Ich kenne z. B. in zwei Fällen Väter (meiner Mitschülerinnen), die einfach, weil man die Bibel nicht wie andere Wissenschaften voll ergründen kann, den Glauben an Gott ablehnen. Ein Vater z. B. bezeichnet die Visionen der Propheten als eine in Jahrhunderten entstandene Legende, er führt Vernunftgründe gegen den Glauben an und deckt mit geradezu begeistertem Spürsinn sämtliche Widersprüche in der Bibel auf. Diese Widersprüche sind tatsächlich da, sind aber fast immer irgendwie erklärlich. Und ich finde es seltsam, daß solche Väter es offenbar nötig haben, ihr Verhalten vor Frau und Kindern erklären zu müssen. Außerdem wird man selbst oft in eine schwierige Lage gebracht, weil eben doch (leider) der Mensch immer im Glauben an Gott der Vernunft zugänglicher ist als dem reinen Glauben.“

Sonstige personale Erfahrungen

Von großer Bedeutung für die spätere religiöse Entscheidung der Jugendlichen sind die verschiedenartigen personalen Erfahrungen im Umgang mit Christen, aber auch mit Nichtchristen. Der Glaube wird durch den, der ihn bekennt und in seinem Leben verwirklicht, für den Jugendlichen erst glaubwürdig. Man spricht in dieser Hinsicht von personaler Wertübertragung. In gleicher Weise kann auch der Einfluß einer skeptisch eingestellten Persönlichkeit negativ wirken. Am ungünstigsten sind aber häufig die Erfahrungen mit christlich gesonnenen Menschen deren Frömmigkeitshaltung dem Jugendlichen, bzw. auch schon dem Kinde anstößig wird. Hier sprechen in erheblichem Maß die Unwägbarkeiten im Gehaben einer Persönlichkeit mit. Manche wohlmeinende und persönlich tiefgläubige Erzieher üben eine nachhaltig negative religiöse Wirkung aus, ohne selbst davon

auch nur das Geringste zu ahnen. Jede Übersteigerung des rein Gefühlsmäßigen, jeder Widerspruch zwischen dem religiösen und dem areligiösen Verhalten z. B. in der Beziehung zur Pflicht, zum Geld, zum Nächsten, zum Schüler, zur Klasse, aber auch jedes Außerachtlassen des richtigen Maßes der religiösen Verpflichtungen der Schüler im Einklang mit der psychologischen Verfassung der Altersstufe, jede pädagogische Fehlhaltung, wie Lieblosigkeit und Überstrenge, aber auch Labilität und Weichlichkeit bringen mit Sicherheit nachhaltige Schäden hervor. Andererseits können aber auch Geistliche und Lehrer, die ihren persönlichen Glauben vor ihren Schülern in Wahrhaftigkeit und Demut erweisen, zu Leitbildern für das ganze Leben werden. Als Beispiel die Niederschrift eines 17-jährigen Hilfsarbeiters:

„Früher, als ich noch ein Kind war, glaubte ich an Jesus Christus – aber jetzt, da mir die Religion nicht mehr eingepaukt wird, halte ich derartige Dinge für absolut überflüssig. Vielleicht habe ich in den fünf Jahren, da ich mit Religion vollgestopft wurde, die Kirche und die ganze Religion hassen gelernt ...“

Hier wie in zahlreichen anderen Fällen wird deutlich, daß nicht selten ein Zwang, etwas Gewaltsames, ein bloßes „Du mußt“ mit der religiösen Erziehung verbunden gewesen ist und nun das Motiv für eine radikale Ablehnung bildet. Ähnlich gelagert ist die Situation bei einer „religiösen Überfütterung“, bei einem ständigen Zuviel ohne Berücksichtigung der seelischen Aufnahmefähigkeit der betreffenden Altersstufe, das ebenfalls Abwehr und zuweilen eine endgültige Verneinung alles „frommen Geredes“ hervorruft, wie manche Jugendliche es ausdrücken.

Das Problem der Erlebnisfähigkeit

Erweckung und Entfaltung der Religiosität ist nur in einer steten Folge religiöser Erlebnisse möglich. Echte Religiosität ist gelebter, nicht nur gelehrter und erlernter Glaube! Wie aus zahlreichen Niederschriften hervorgeht und durch unsere Erfahrungen immer wieder bestätigt wird, kann bei den religiös gebundenen Jugendlichen beider Konfessionen nicht selten von einem dauernden und vertieften religiösen Erleben, in einigen Fällen sogar von einer nahezu mystischen Gottesliebe und Christusverbundenheit, insbesondere bei einer regelmäßigen Beteiligung an dem eucharistischen Leben der Gemeinde, von einer persönlichen Gebetsnähe zu Gott und zu Jesus Christus als dem Gottmenschen gesprochen werden. Hier wird die geistlich-religiöse Wirklichkeit der überkommenen Religion, die Gleichzeitigkeit mit Jesus Christus, wie Sören Kierkegaard es nennt, seine Gegenwart, Hilfe und Heilung, aber auch sein Anspruch und seine ewige Gültigkeit und Herrschaft in der tiefsten Innerlichkeit einer personalen Begegnung erlebt. Auf der anderen Seite aber muß festgestellt werden, daß weitaus die Mehrzahl aller Jugendlichen noch niemals ein echtes religiöses Erleben kennengelernt hat! Daß hierbei die weit verbreiteten, schnell vorübergehenden sentimental Affektregungen der Erwachsenen zu Weihnachten, bei Hochzeiten und Beerdigungen, in die manche

Jugendliche hineingezogen werden, bedeutungslos sind und ohne Nachwirkung bleiben, bedarf keiner Erörterung. Für viele dieser Jugendlichen ergeben sich statt dessen in der Begegnung mit der Religion und den religiösen Institutionen negative Anmutungen, die sich je nach den Umständen mit Enge und Zwang, Frömmerei, Abwegigkeit, Verstiegtheit, Unehrlichkeit bezeichnen lassen. Dazwischen liegt jene breite Zone der Distanzierung von allem Religiösen, in der es weder zu einem wiederholten Erleben noch zu ausgesprochen negativen Anmutungen kommt.

Wie ist nun ein solches Schwinden des religiösen Erlebens zu verstehen? Wo liegen die Ursachen? Da der Mensch ein vielschichtiges Wesen ist, so sind auch die Zusammenhänge, die seine Person betreffen, überaus komplex und vieldeutig. Im Lauf unserer Arbeit mit den Jugendlichen ist uns aber ein Punkt immer wieder deutlich geworden, der unseres Wissens weder von der Pädagogik noch von der Psychologie genügend beachtet worden ist. Es handelt sich um den durch epochale Umstände hervorgerufenen schnellen Rückgang der Erlebnisfähigkeit, der einen Teil der seelischen Zerstörung des modernen entwurzelten Menschen darstellt. Durch die ständige Steigerung der an die Hirnrinde des Menschen gebundenen Fähigkeiten (für die Entwicklung der Mathematik, der Naturwissenschaften, der Technik von unbestrittener Bedeutung!) ist das urtümliche Leben und Erleben des Menschen, das aus einer tieferen wirkungsmächtigen Schicht stammt (von Philipp Lersch als der endothyme Grund bezeichnet) weitgehend beeinträchtigt worden. Der Mensch lebt und denkt heute statt in Bildern in Begriffen, statt in der Anschauung in der Theorie, und häufig statt im bildkräftigen Wort in der entleerten Floskel, in der Phrase. Deshalb ist ihm auch die Bildersprache der Evangelien und des Alten Testaments so fremd geworden. Andererseits führt dieser Verlust der inneren Bilder, der zugleich oft den Verlust einer heilen inneren Welt bedeutet, bei vielen zu einem gesteigerten visuellen Bedürfnis, das von kommerziellen Interessenten nicht selten schamlos ausgenutzt wird. Von allen Seiten werden mit gespenstischer Gewalt visuelle Phantome auf den Menschen losgelassen: Bildzeitungen, Illustrierte, Fernsehen, Reklame. All dies stellt eine Überflutung durch Reize dar, der sich der einzelne nur dadurch anzupassen vermag, daß er sie immer oberflächlicher aufnimmt und zu schnellem Vergessen bringt. Zumeist erwächst aber mit diesem Mangel an echten Erlebnissen, der bald zu einer Erlebnisschwäche, d. h. zu der Unfähigkeit eines vertieften Erlebens führen muß, der Erlebnisdrang, der zuweilen im Jugendalter zu einer Erlebnisgier ausarten kann. Als Beispiel: in der Klasse von Hilfsarbeitern, die ich für meine Untersuchung längere Zeit regelmäßig besuchte, wurde mir von steigenden Kinofrequenzen („Harte Filme, Thriller, Sensationen“) berichtet, die sich in einzelnen Fällen bis zu neun Mal in der Woche beliefen. Mit dieser Kinosüchtigkeit seelisch verarmter Jungen, die ihren Erlebnishunger vergeblich an Phantomen zu stillen versuchen, stimmt aber auch überein, daß der weitaus größte Teil der werktätigen Bevölkerung allabendlich

stundenlang am Fernsehschirm sitzt, daß die Absatzziffern der Illustrierten ständig steigen, von denen eine einzige kürzlich behauptete, mit zehn Millionen Lesern rechnen zu können. Darüber hinaus und in engem Zusammenhang damit spielen das übersteigerte Tempo, die Hast der Lebensführung, die niemand mehr zu Muße, Stille und Einkehr kommen läßt, der zunehmende Lärm an allen Orten eine Rolle bei der Minderung der Erlebnisfähigkeit, was sich in der Entfaltung der Religiosität zwangsläufig negativ auswirken muß.

Das Gebet

Hier stehen sich – wie bei allen behandelten Fragen – positive wie negative Gesichtspunkte in den Äußerungen der Jugendlichen in starken Kontrasten gegenüber. So ergibt die Übersicht einerseits reichhaltige Formen der Zustimmung zum Gebet, und zwar wesentlich aus der eigenen Erfahrung. Es werden hervorgehoben: die große affektive Bedeutung der Möglichkeit mit Gott zu sprechen, ihm die eigenen Gedanken, Sorgen und Ängste sagen zu dürfen, die Möglichkeit des Bitens und Dankens (Geborgenheit des Kindes im Vertrauen zum Vater), Erfahrungen der Gebetserhörung, vor allem auch in der Gemeinschaft der Familie. Sogar das Sterben des Vaters, um dessen Leben die Familie gebetet hatte, bringt keine Gebetsenttäuschung, sondern ein vertieftes gläubiges Bejahen des Gotteswillens. Aus den Äußerungen einiger Jugendlicher ergibt sich ein „Leben mit Gott“, ein fortgesetztes Gebet, in dem alle Probleme, aber auch alles erfahrene Gute zur Aussprache drängen. „Man muß doch mit seinem Gott in Verbindung stehen, und das ist nur durch das Gebet möglich.“

Es liegt nahe, daß die religiös gebundenen Jugendlichen häufiger spontan an Gott denken. Die Anlässe für eine solche Hinwendung und Begegnung sind verschieden: das Erleben der großen Natur, die Einsamkeit, die Gewissensnot, der Anblick von Kirche und Kreuz, das „Aufleuchten Gottes im Menschen in Augenblicken großer Freude, aber auch angesichts der Größe und Tragik des Menschen, die von einem Dichter dargestellt werden“. Eine besondere Bedeutung für die spontane Hinwendung zu Gott haben alle Grenzsituationen des Lebens, vor allem soweit sie den Gedanken an den Tod hervorrufen. Sogar ein Jugendlicher, der mit Betonung seinen Unglauben vorträgt: „bei mir ist Gott die Natur“, muß zugeben, daß er zuweilen „in einer schwachen Viertelstunde“ an Gott denkt. Je nach Art des Elternhauses machen sich in solchen Fällen zuweilen noch Reste einer gefühlsmäßigen Bindung an Religion und Glaube bemerkbar, die eine solche Hinwendung bewirken, dann aber ebenso schnell wieder verschwinden.

Auf der anderen Seite zeigen sich Probleme, Mißverständnisse, Ablehnungen mannigfacher Art. Von besonderer Bedeutung ist das magische Mißverstehen, das sich auch im sogenannten „Wunschkitten“ äußert (ein heimliches Aussprechen von Wünschen ohne eine Hinwendung zu Gott). „Wo ist ein Beweis“, schreibt ein

Vierzehnjähriger, „daß es nicht auch ohne Gebet geklappt hätte?“ Und eine andere Niederschrift lautet: „Meist muß ich die Erfahrung machen, daß, wenn man nicht betet, ein Wunsch trotzdem in Erfüllung geht.“ Bei einem solchen Wunschn, einem Relikt der magischen Auffassung im Kindesalter, bleibt es offen, wem das Gelingen zu danken ist. „Ich weiß nicht, ob es das Schicksal ist oder ob Gott mich erhört hat.“ In engem Zusammenhang damit steht die Gebetsenttäuschung, die nicht selten zu einer Abwendung vom Beten führt. In mehreren glaubenspositiven Äußerungen wird außerdem auf die Gefährdung des Gebets durch unangemessene Haltungen hingewiesen: durch Gewohnheit, Gedankenlosigkeit, Abstumpfung. Ferner kommen auch die verschiedenen Tönungen der religiösen Unsicherheit zum Ausdruck: das Gebet wird dann als reine Selbstbesinnung angesehen, und es wird ihm eine Bedeutung lediglich im Subjektiven zugeschrieben: „für den, der daran glaubt“. Dies geschieht zuweilen in einer resignierten Rückschau auf die eigene religiöse Kindheit, in der man noch gläubig beten konnte. Die Unsicherheit kann sich aber auch darin bemerkbar machen, daß ein Jugendlicher zwar regelmäßig betet und bewußt am Gebet festhält, sich selbst aber die Frage nicht beantworten kann, warum er es eigentlich noch tut. Schließlich findet sich in mancherlei Spielarten auch das endgültige Nein zu Gebet und Glauben, das nicht selten mit Ausfällen gegen Kirche und Pfarrer verbunden ist und sich in verächtlichen Bemerkungen ausdrückt. Ein Feinmechanikerlehrling schreibt:

„Das Gebet hat für mich so gut wie gar keine Bedeutung. Dem ganzen Mumpitz stehe ich entgegen. Fürbitte und so sind für mich Fremdwörter. Ich meine immer Religion ist Erziehung, aber Erwachsene brauchen nicht mehr erzogen zu werden. Ich glaube doch nicht an den Weihnachtsmann!! Mein Wahlspruch lautet: ‚Lügen haben kurze Beine!‘ Den Spruch sollten sich die Kirchenbonzen übers Bett hängen, anstatt frommer Sprüche!“

Die Gestalt Jesu Christi

In ihrer Beziehung zu der Gestalt Jesu Christi als dem Inbegriff und der Mitte der überkommenen Religion ergeben sich für die Jugendlichen sehr verschiedenartige Abstufungen. An erster Stelle können wir in den vereinzeltten Fällen einer religiösen Elite von einer bewußten und vertieften Bindung sprechen. Als Beispiel die Niederschrift einer Oberprimanerin:

„Die Frage kann eindeutig beantwortet werden: Er hat die größte Bedeutung, die nur eine geistige, religiöse oder menschliche Wirklichkeit bislang in meinem Leben gehabt hat. Er gestaltet mein Leben und ist Maßstab und Ziel. Diese direkte personale Beziehung steht außerhalb des menschlichen Willens; ein persönliches Erlebnis wie z. B. der Tod eines geliebten Menschen oder eine tiefgreifende Erschütterung hat dazu nichts beigetragen. Er macht sich mir verständlich in einer von allen äußerlichen Gegebenheiten unabhängigen Sprache, gegen die ich mich natürlich zuerst wehrte. Verzweifelt! Aber ausweichen kann man ihm nicht. Ich habe seine ausschließlichen Forderungen, die nie zu hart oder unmenschlich sind, angenommen. Ich habe mich ganz unterworfen und mein Leben seiner Direktion unterstellt. Jetzt wäre ich außerstande, mein Leben selbst-

ständig allein zu führen, die Mitte, der Halt, das Wesen würden fehlen. Es klingt wahrscheinlich seltsam, aber für mich hat es nicht mehr die geringste außerordentliche Bedeutung; daraus ergibt sich kein verzerrtes, verkrampftes Märtyrerdasein, sondern ein Leben, dessen Richtung, dessen Einzelheiten ich jedenfalls bedingt durchschauen kann: eine Begeisterung und Freude über diese Bindung, die man nur annehmen kann und die damit das Wesen, das Glück des Lebens ausmacht ...“

Ferner finden sich Äußerungen, in denen eine naiv-gläubige Zuwendung zum Ausdruck kommt. Hier zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede gegenüber der Kindheit. Eine Auseinandersetzung, ein Ringen um den Glauben hat nicht stattgefunden. In solchen Fällen ist das Wissen um das Glaubensgut der Kirche die Regulative der personalen Beziehung zu Jesus Christus. Aus der emotionalen Lebensgemeinschaft der Familie, aus der religiösen Erziehung ergibt sich ohne Krise die gläubige Zuwendung des Jugendlichen.

Es kommt wahrscheinlich davon, daß ich mir das Leben ohne Gott nicht vorstellen kann, da meine Eltern auch an Gott glauben. Die ganze Erziehung ist sehr auf Jesus Christus gerichtet. Wenn Jesus nicht für uns gestorben wäre, hätte das Leben für uns Menschen keinen Sinn ...“

Eine weitere Gruppe von Äußerungen ist als widersprüchlich zu bezeichnen. Hier herrscht zwar eine grundsätzlich positive Stellungnahme vor, zu der aber bestimmte Einwände und Vorbehalte in einem Gegensatz stehen, der die Gesamtsituation ungeklärt bleiben läßt. Dazu gehört beispielsweise folgendes kindlich offenerzige Eingeständnis:

„In meinem persönlichen Leben steht er mir natürlich sehr im Wege, da ich nicht tun und lassen kann, was ich will.“

Wir sahen im Zusammenhang dieser und ähnlicher Niederschriften einen deutlichen Hinweis auf eine allzu enge Erziehung durch Gesetz und Verbot. Dasselbe gilt für die Vorstellung eines anderen Jugendlichen, der sich in allen Worten und Taten von Jesus Christus ständig beobachtet glaubte.

Zuweilen suchen sich Jugendliche der allzu großen Nähe der Gestalt Jesu Christi, wie sie zum Wesen der überkommenen Religion gehört, in irgendeiner Weise zu entziehen. Da ist an erster Stelle der Versuch zu nennen, die Gestalt Jesu Christi einmal außerhalb von Kirche und Dogma zu sehen und sich davon ein eigenes Bild zu machen. Dies führt zu der Frage nach dem „historischen Jesus“ im Sinn des seit Reimarus und Lessing popularisierten Problems, wie es sich denn „wirklich“ mit Jesus und seinem Leben verhalten habe.

„Ich bin versucht, Jesus Christus für einen ganz gewöhnlichen Menschen zu halten, der vielleicht irgendwelche wunderlichen Kräfte besaß, wie wir es ja auch heute noch finden.“

Aber auch noch eine andere Art der Distanzierung ist von allgemeiner Bedeutung. Sie erfolgt zugunsten eines subjektiven Gottesbildes, so daß die Möglichkeit einer Kluft zwischen dem Gottesgedanken der überkommenen Religion (Gott als der Vater Jesu Christi) und dem aus eigenem Erleben gestalteten Gottesbild besteht, das jenes teilweise oder völlig überdeckt. „... In meinem Leben spielt Gott

eine größere Rolle als Jesus Christus ...“ „... Manchmal zweifle ich an Jesus Christus, aber ich versuche daran zu glauben, denn an Gott glaube ich wirklich ...“ Zu einer solchen Distanzierung kann unter anderem auch die Art der Belehrung, der Vermittlung des Glaubensgutes beitragen, wenn verzerrte, einseitige und blutleere Darstellungen die Gestalt und das Leben Jesu Christi verdecken.

Durch eine vom Elternhaus her schon oft traditionelle Abkehr von allen Glaubensinhalten der überkommenen Religion ist sehr vielen Jugendlichen der innere Zugang zu der Gestalt Jesu Christi verwehrt. Zuweilen steht auch der glaubensfeindliche Einfluß eines Vaters, einer Mutter im Wege. Dazu kommt, daß im Alltag so wenig von Jesus Christus und seinem Wirken zu spüren ist.

„Ich bin nicht ganz überzeugt, ob es Jesus Christus wirklich gibt. Ich mache mir auch gar keine Mühe, darüber nachzudenken ...“

So verbleiben die Jugendlichen häufig unentschieden. Sie lassen die Frage auf sich beruhen, solange sie keine Antwort erhalten, von der sie überzeugt werden, die sie ergreift, die in ihnen das erste Aufleuchten einer Glaubensmöglichkeit bewirkt. Und dabei denken manche wie dieses junge Mädchen: „Ich kann nur sagen, ich wäre froh, wenn ich einen festen Glauben hätte. Ich brauche manchmal einen festen Halt.“

Verständlicherweise richten sich die Äußerungen der Ablehnung noch stärker gegen die Gestalt Jesu Christi als gegen den Gottesgedanken. Dabei steht die Aufklärung mit kühler Anmaßung und Scheinsicherheit an erster Stelle.

„... Nach und nach entdeckt man und erforscht doch alles, von dem man früher keine Vorstellungen hatte. Ich denke, wenn hierzu kein Jesus Christus nötig ist, dann braucht man ihn auch nicht für andere Zwecke.“

Dazu gehört auch insgeheim die Tendenz, „von Jesus jeglichen Wunderglanz und Heiligenschein zu nehmen“, wie ein Jugendlicher dies ausdrückt. Schließlich ist es das Ressentiment gegen Religion und Kirche, das sich in der Niederschrift eines Hilfsarbeiters ausdrückt:

„Ich habe Jesus noch nie gesehen und weiß gar nicht, ob es ihn überhaupt gibt. Für mich hat nur mein Obermeister eine Bedeutung. Wenn der mich rausschmeißt, kommt auch kein Jesus und stellt mich wieder ein ...“

Das geistige Arsenal des Unglaubens – legitime Probleme des religiösen Ringens

In bestürzend großem Umfang erliegen Jugendliche genau so wie die Erwachsenen in den verschiedenen Bildungsschichten den Thesen der Aufklärung und des Positivismus. Je mehr im Alltagsbewußtsein des heutigen Menschen die Bereitschaft zum Wagnis des Glaubens schwindet, desto stärker wirkt auf ihn die „dogmatische“ Fixierung des Unglaubens, der er ohne Kritik gegenübersteht. Worum handelt es sich hier? Zu dem Arsenal des Unglaubens gehört vor allem jene Weltanschauung, die sich als positivistisches Denken im Sinn eines andauern-den Fortschreitens von Aufklärung zu Aufklärung durch die positiven Wissen-

schaften zu einer fast zwanghaften Vorstellung der zivilisierten Menschheit entwickelt hat. Das Schema lautet: früher – da glaubte man an Gott, an die Engel, an den Teufel, an Wunder, an die Auferstehung der Toten, heute weiß man dank den Entdeckungen der Wissenschaften, daß alles nur natürlich, d. h. nach den Naturgesetzen erklärbar vor sich geht. Morgen wird alles, was heute noch unerforscht geblieben ist, bis in die letzten Einzelheiten aufgeklärt werden. Ein Feinmechanikerlehrling schreibt:

„Ich gehöre zu den Menschen, die nicht an Gott glauben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß etwas derartiges existieren soll. Als Beweis für die Existenz Gottes führen die meisten Dinge an, die heute noch nicht zu erklären sind, z. B. wie entstand das Leben? Ich bin überzeugt, in 1000 oder noch mehr Jahren wird man auch das herausgefunden haben, und dann noch andere Dinge, die man mit dem Vorhandensein eines Gottes zu erklären versucht.“

Im Ganzen gesehen ist damit eine Entwertung der Vergangenheit, ein naives Hinabschauen auf die vermeintliche Unterlegenheit der früheren Geschlechter der Menschheit, ein Verlust des Wissens um die Größe und Weisheit der Jahrtausende vorchristlicher und christlicher Traditionen zur Selbstverständlichkeit geworden.

Neben diesen und ähnlichen „Dogmen des Unglaubens“ werden wir in überraschend zahlreichen Niederschriften auf echte philosophisch-theologische Probleme hingewiesen, mit denen sich der Jugendliche ohne geistliche Hilfe vergeblich auseinanderzusetzen sucht. Ein solches Hauptthema, das sowohl zu echten Zweifeln Anlaß gibt, wie aber auch den Thesen des Unglaubens Vorschub leistet, ist die Frage nach dem Übel in der Welt. Eine 15-jährige Obertertianerin schreibt:

„Wenn Sie mich persönlich fragen, warum ich zweifle, so kann ich nur sagen, daß ich schon so viel erlebt habe, was nicht gerade gut zu nennen ist, und deshalb an die Existenz Gottes nicht glauben kann. Das ist gänzlich falsch, werden Sie sagen. Das haben schon viele gesagt. Wenn ich die Kriege und die Morde und die vielen schlechten Dinge, die auf der Welt geschehen, anführe, so antworten die meisten Menschen, Gott hat damit überhaupt nichts zu tun. Wenn aber Gott das Gute ist, wie ist es dann möglich, daß auf seiner Welt, die er selbst geschaffen hat, so viel Böses geschieht? Er hat den Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen. Der Mensch hat gesündigt und ist deshalb verstoßen worden. Aber die Sünde kann doch nicht ewig in der Welt bleiben. Ich denke sehr viel darüber nach, komme aber nie zu einem Ende ...“

In ähnlicher Weise schildern viele Jugendliche die inneren Schwierigkeiten, die ihnen durch das gleiche Problem bereitet werden, und man spürt, wie sehr sie darunter leiden, durch den Blick auf das Böse, auf Not und Unglück unschuldiger Menschen am Glauben an die Liebe Gottes gehindert zu werden.

Dann folgen auch noch solche Probleme, wie die Gottessohnschaft Jesu Christi, der Herrschaftsanspruch der Kirche (im Hinblick auf die „andere Kirche“), das Problem der Gottesvorstellung unter Abhebung von allen mythisch-magisch-märchenhaften Vorstellungen, die, oft von der Kindheit her übertragen, zu einer Auseinandersetzung zwangen. Dies gilt insbesondere von der kirchlichen Verkündigung über Himmel und Hölle (unter dem Eindruck der Raumschiffahrt)

über Engel und Teufel, über die Erschaffung der Welt (gegenüber den wissenschaftlichen Theorien von der Entstehung des Kosmos, der Entwicklung des Lebens) und über die Auferstehung von den Toten. In dieser letzten Frage besteht sogar bei den meisten kirchlich gebundenen Jugendlichen eine große Verlegenheit.

Zusammenfassung

Zur Charakterisierung der Gesamtsituation möge noch ein Hinweis auf die starken Unterschiede erfolgen, die sich soziologisch, nach dem Bildungsstand, konfessionell sowie in geschlechtsspezifischer Hinsicht ergeben. So ist die Widerstandsfähigkeit gegen die negativen Einflüsse bei der weiblichen Jugend erheblich größer als bei der männlichen (motiviert durch die gefühlsgetragene Hinneigung der Frau zum Religiösen, und sei es auch nur in der Hingabe an die dienende Liebe als höchsten Lebenswert). Topologisch gesehen „kann als erwiesen angesehen werden, daß in beiden Konfessionen mit wachsender Wohnortgröße die Kirchenfrequenz abnimmt, daß erst in größeren Städten (über 20 000 bis 100 000) die Verbindung zur Kirche, soweit sie sich im Kirchenbesuch ausdrückt, zu einem höheren Anteil völlig abreißt, und daß dieser Prozeß bei den Katholiken eine gewisse Verzögerung gegenüber den Protestanten erfährt“⁴. Soziologisch ist festzustellen, daß die religiöse Gefährdung bei den werktätigen männlichen Jugendlichen am größten ist, dann aber auch bei den Schülern der Höheren Schule, insbesondere soweit sie aus wohlhabenden, bzw. intellektuellen Schichten stammen, wogegen der Mittelstand noch erheblich mehr konservativ-traditionelle Tendenzen aufweist, die sich in der Anerkennung des christlichen Herkommens äußern.

Schließlich ist auch noch ein Ergebnis der Untersuchung zu erwähnen, das sich auf die allgemeine Problematik der religiösen Gefährdung bezieht. Wenn man sich angesichts der allgemeinen und tiefgreifenden religiösen Krise, in die die Entscheidung der Jugend hineingestellt ist, in seiner Behandlung ausschließlich auf die religiösen Probleme des Glaubens und Unglaubens, des Glaubensringens und des Zweifels beschränkte, so würde man der ganzheitlich-unauflösbaren Totalität der menschlichen Existenz nicht gerecht. Kurz gesagt: aus der Gesamtheit der Niederschriften, die sich auch auf andere, nichtreligiöse Themen erstreckten, aus den vielfältigen, freizügigen Gesprächen mit den besuchten Klassen, aus unseren mehrjährigen Erfahrungen beim Studium der Probleme unserer werktätigen Jugend ist sichtbar geworden, daß die Gefährdung der Religiosität nur aus der Gefährdung des Menschen überhaupt verstanden werden kann, wobei allerdings die Gefährdung seiner Innerlichkeit, seiner affektiven Kernbereiche, seines Wertfühlens, seiner Wertwelt, seiner Verantwortlichkeit, seines Verständnisses für die Sinnhaftigkeit seiner eigenen personalen Existenz, die mit seinem religiösen Schicksal in engem Zusammenhang steht, von höchster Bedeutung ist.

⁴ REIGROTZKI, *Soziale Verflechtungen in der Bundesrepublik*, Tübingen 1956.

Worin besteht diese Gefährdung des Menschen? Darin, daß es ihm nahezu unmöglich geworden ist, die schnelle und kaum mehr zu übersehende Zunahme an technisch organisatorischen Möglichkeiten und ihrer zwangsläufig erscheinenden soziologischen, ökonomischen und politischen Folgen mit den in keiner Weise entsprechend zunehmenden geistig-seelischen Fähigkeiten des Menschen zu verbinden und diese gemäß seiner Verantwortung für seine eigene Wohlfahrt und die der Menschheit einzusetzen. Diese Kluft, auf die gerade in den letzten Jahren bedeutende Gelehrte und Kulturphilosophen wie Guardini, C. G. Jung, Weizsäcker hingewiesen haben, hat in den Menschen der zivilisierten Welt ein allgemeines Gefühl der Unsicherheit und des Bedrohtseins hervorgerufen. Dieses wird insbesondere dadurch verstärkt, daß die althergebrachten Ordnungen, Wertungen und Haltungen im Verlauf der zivilisatorischen Umwälzungen immer mehr an Einfluß verloren haben und an ihre Stelle noch keine neuen Ordnungen, wohl aber ständig provisorische Versuche getreten sind, sich der Situation anzupassen, um so dem Chaos zu entgehen. Der überstarken Dynamik der zivilisatorischen Expansionskräfte entspricht ein Verlust der für eine positive Entwicklung absolut erforderlichen beharrenden Kräfte, so daß die allgemeine Unsicherheit im geistig seelischen Bereich durchaus verständlich erscheint, die sich u. a. in der modernen Literatur bemerkbar macht und gerade von den Jugendlichen der höheren Bildungsschicht als angemessener Ausdruck der Zeit verstanden wird.

Jedoch ist gegenüber dem modischen Kulturpessimismus darauf hinzuweisen, daß auf vielerlei Gebieten bereits Zeichen sichtbar werden, die durchaus auf die Möglichkeit einer positiven Entwicklung deuten. Nur als ein Beispiel: die rasch zunehmende Einordnung der Völker zu großen Einheiten, der auch eine gegenseitige Bereicherung entsprechen kann; die aus den technisch-ökonomisch-politischen Gegebenheiten hervorgehende Weltweite aller Probleme und Tendenzen kann sich zum Wohl der Menschen auswirken. Und um abschließend auf unser besonderes Thema zu kommen, so kann in einem gleichen Sinn davon gesprochen werden, daß gerade inmitten der allgemeinen und tiefgreifenden Krise das Entstehen einer religiösen Elite zu verzeichnen ist. Sowohl im katholischen wie im evangelischen Bereich findet man, wenn man etwa einen Vergleich mit den Verhältnissen um die Jahrhundertwende zieht, unverkennbar die Kräfte einer religiösen Erneuerung, die gerade aus dem Bewußtsein der Gefährdung und des Angefochtenseins, aus der Verantwortung für die Zukunft der Menschheit eine kämpferische Entschiedenheit für den Glauben an Jesus Christus und gegen die Macht des Unglaubens empfangen.